

Uwe Tellkamp (Klagenfurt 2004) **Der Schlaf in den Uhren**  
(in: Die Besten. Klagenfurter Texte 2004. Piper Verlag 2006, S. 23 - 36)

1. Der **Titel** des Romans ›Schlaf in den Uhren‹ vermittelt als sprachliche Personifikation die Erfahrung von Zeit, die ein Erzähler (Fabian) macht, vergangene Zeit und deren Auswirkungen auf gegenwärtiges Denken und Fühlen: *Schlaf*, also ein Ruhezustand, Stillstand von Bewegung bzw. deren Wahrnehmung, Stillstand der die Zeit vorantreibenden Mechanik, der Räder und Rädchen in den Uhren. „Schlaf“ ist auch Bruder des Todes und somit muss hier gefragt werden, was nach dem Erwachen erfolgt, wird die bisherige Zeiterfahrung fortgesetzt? Geht dann alles seinen Gang wie bisher? Hat der Ruhezustand auch Kräfte für neue Aktivitäten freigesetzt? Endet die „Fahrt“?

2. Der Romanauszug/ Romananfang - Tellkamps Roman ist fragmentarisch geblieben, so als habe der Autor auf seine Zeitbehandlung keine endgültige Antwort gefunden - beginnt mit einem Zitat aus dem Libretto-Text Hofmannsthals zum „Rosenkavalier“; der Monolog der Marschallin („Die Zeit ist ein sonderbar Ding.“ S. 37) thematisiert Zeiterfahrungen von Bewegung und Stillstand. Leitmotivisch, dem Leser in Montage-Technik geboten, zieht sich der Rückgriff des Ich-Erzählers auf diesen Monolog, die Schlafunterbrechung der Marschallin und das Bild der schlagenden oder angehaltenen Uhren, durch das Roman-Kapitel.

3. Der **Ich-Erzähler** wendet sich, ohne besondere Merkmale einer **Exposition** zu berücksichtigen, im inneren Monolog einer dem Leser unbekanntem Muriel zu (S.23) - später erfährt man, dass es sich um die Schwester des Erzählers handelt - und fordert sie zu einer Rückbesinnung auf, die dann auch den weiteren Handlungsverlauf strukturiert: eine in der Vergangenheit liegende Fahrt in einer Straßenbahn, eine „totweiß gestrichene tschechische „Tatra“-Bahn“. Der Leser folgt im Fahrerhaus einigen Straßen und Haltestellen der Fahrrouete in der DDR-Stadt Dresden. Konkrete Straßennamen sichern die Realitätsnähe des Erzählten ab. Die Erzählsituation gewinnt Raum zwischen dem durchs Fenster geschauten Straßensbild und den Erinnerungsräumen der angesprochenen Vergangenheitsstufen. Die dem Traum entsprechende fehlende Abgrenzung zwischen unterschiedlichen Zeitphasen und Aufenthaltsorten des Erinnerten, das nicht nur in die gemeinsame Kindheit der Geschwister reicht, sondern auch historische „Rückfahrten“ über DDR-Besatzungszeit, traumatische Erlebnisse aus dem Zweiten Weltkrieg bis hin zum lediglich historisch abgerufenen Kenntnisstand des Sarajewo-Attentats einbezieht, diese erzähltechnisch demonstrierte Mischung von Erinnerungsphasen erschwert dem Leser die Orientierung. Er muss innehalten, um sich der erzählten Zeitstufen sicher zu werden und Erzähltes nachzuvollziehen: extreme Zeitraffungen und assoziativ angeleuchtete „Fenster- Räume“ aus dem Blickwinkel der Straßenbahnfahrt

Was die ersten Leseindrücke prägt ist aber nicht nur die Bewegung - im Hin und Her zwischen erinnertem Rückblick der fahrenden Straßenbahn und der gehörten Musik des Rosenkavaliers, sondern auch die Geruchserinnerungen: das VEB Elbe-Chemie-Werk mit dem Alaungeruch (dem Salz der Schwefelsäure zur Verarbeitung von Leder, Holz und

Papier; S. 24ff)) in den verschiedensten Verarbeitungszuständen, die der Vater den Kindern ehemals erklärt hat; Alaun gemischt mit den Gerüchen der strengen russischen Zigaretten und dem billigen Parfüm russischer Offiziersfrauen.

Kindheitserinnerungen des Erzählers an den Geruch von geschmolzener Schokolade in Wannen folgen (S. 25), eine Episode, die im Verlauf des Romans wieder aufgegriffen und als Kriegsgeschehen einen tragischen Ausgang nehmen wird. Der Erzähler erwähnt drei Namen; das Wort „Fabian“ lässt an einen Großstadt-Romanhelden Kästners denken, ohne dass man als Leser näher aufgeklärt wird, vielleicht also nicht mehr als ein blindes Motiv. (Nur in einem größeren Romankontext ließe sich der Verdacht näher prüfen.) Die Rückbindung der alten Geruchserfahrungen an die Kindheitserlebnisse ist psychologisch stimmig: Bekanntlich speichert unser Gedächtnis nichts so gut wie Gerüche.

4. Die Straßenbahnfahrt der Gegenwart - ein Innenraum, der durch die Fenster Außenwelt einbezieht - setzt sich fort, vorbei an einem Antiquariat; der Erzähler lässt den Leser am Interieur des Buchgeschäfts und Verkaufsverhalten zu DDR-Zeiten teilnehmen.

5. Eine Kriegsepisode in der Schokoladenfabrik schließt sich an.

6. Vom Schokoladengeruch aus der Kriegszeit wechselt der Erzähler in der Rückblende zum Geruch des „Duchi“-Parfüm der russischen Offiziersfrauen während der Besatzungszeit über und ruft sich die Situation der jungen russischen Soldaten während DDR-Zeiten ins Gedächtnis, die fern von ihrer Heimat seitens der deutschen Bevölkerung mit wenig Sympathie rechnen konnten (s. 26).

7. Noch eine weitere Erinnerungsstufe zurück: Eine Kriegsepisode schließt sich an, in der Frauen von Soldaten vergewaltigt wurden, und der Widerstand eines Vorarbeiters der Schokoladenfabrik sowie die mutige Tat einer Frau, der „Bleuger Liese“, brutal durch Erschossenwerden gebrochen wird (S. 27f).

8. Wechsel der Erinnerungsszene: der Erzähler als junger Mann während der DDR-Besetzung, der schildert, wie er die parfümierten Offiziersfrauen in ihrem Auftreten näher in Augenschein nimmt. Und er erinnert sich an die Schulungszeit für eine kommunistische „Freundschaftsgruppierung“, die er gemeinsam mit seiner Schwester Muriel erlebt hat. Gespräche mit russischen Wachposten und Tauschgeschäfte, bei denen eine „asthmatisch tickende Uhr“ (S.28 unten) eine Rolle gespielt habe. Vorteilhaft seien die Gespräche mit den jungen Russen gewesen, um notwendige russische Sprachkenntnisse zu verbessern. Geschaute und gerochene Sinneseindrücke an die wenig schmeichelhaft geschilderten russischen Offiziersfrauen schließen die Textpassage ab.

9. Eine formale Auffälligkeit des Romanauszugs:

Der Monolog der Marschallin über die Zeit taucht zum zweiten Mal als längeres Textzitat auf: Die Zeit sei ein sonderbares Ding; mal gehe man mit ihr sehr nachlässig, dann aber wiederum sehr bewusst um (S. 29).

10. Es folgt eine sehr kurze akustische, musikalische Erinnerung an eine berühmte Schallplattenaufnahme der Deutschen Grammophongesellschaft aus der Kaiserzeit (Trichter und Hund auf dem Platten-Cover signalisieren längst Vergangenes; S. 30.)
11. Die Fahrt in der Straßenbahn wird für den Leser fortgesetzt und vom Erzähler erneut thematisiert; Erinnerungen an die Blinden einer Blindenschule und das durch die Blindenstäbe verursachte Geräusch der Stäbe führt über die Assoziation des tickenden Uhrengeräuschs zum Geräusch der Uhren im „Rosenkavalier“: „Tacktack in der Stille der stehenden Bahn“ (S. 30).
12. Haltestation „Pionierpalast“ mit einem alten menschenleer erscheinenden Schloss, das im geisterhafte Licht den Erzähler an einen Drachen denken lässt- Kindheitsängste andeutend?
13. Wechsel des Erzählerstandorts: Muriel (?) gibt einen Rückblick auf eine Schokoladen-Episode der DDR-Zeit: Einweihung des neu erbauten Albrechtschlosses, das in der Bombardierung Dresdens durch die Engländer zerstört worden war. Die schon einmal erwähnten Namen Lucie und Arno tauchen wieder auf, und die Episode wird einem Fabian, wohl dem Erzähler, berichtet (S. 31). Kriegserlebnis im Kinderlied „Pommerland ist abgebrannt“ und Aufbauphase zur DDR-Zeit werden erzähltechnisch gemischt.
14. Arno, der unentwegt *Jägerstolz* rauchende, und Lucie (ein Ehepaar) erinnern sich an die schweren Autolimousinen der Parteigenossen, die Tschaikas, und das Einweihungszeremoniell. Geruchsreminiszenzen des Erzählers durch die Erwähnung der Lack und Farbenbetriebe „Lacufa“. Der Erzähler, mit der Stimme Lucies, mahnt Arno, der durch kritische Zwischenrufe auf die gesundheitliche Gefährdung aufmerksam gemacht hat, politisch vorsichtiger zu sein, zugleich gemischt mit einer ehealltagstypischen Ermahnung, sorgfältiger auf die Zigarettenasche zu achten (S. 31)., ein erzähltechnischer Rückgriff auf die anfangs erwähnten russischen Papirossy (S. 28), die Zigaretten mit langem Mundstück.
15. Eine Geräuschoziation, mit wenigen Worten angerissen: die Uhr der Marschallin
16. Während die Straßenbahn beschleunigt, beobachtet der Erzähler, dass aus einer früheren Wandelhalle nun ein heruntergekommenes Sanatorium für Kriegsveteranen geworden ist, vor dem russische Wachposten patrouillieren (S.33).
17. Der Uhrenschlag der Marschallin wird mit zwei Schlägen fortgesetzt: das erinnerte Hörerlebnis (S.33).
18. Noch tiefer zurück in einen Moment der Kinderzeit, in der der Vater eine Schallplatte in Bewegung setzt; aber im Bewusstsein bleibt hier vor allem das Gefühl von „Schlaf in der Zeit“, von Langsamkeit des Plattenarms.
19. Der Erzähler ruft sich ein Gespräch mit der Schwester ins Gedächtnis über das Erscheinungsbild des Vaters und über seinen gefährlichen Beruf als Toxologe eines

Labors, das Schlangenserum hergestellt hat. Der Beruf habe dem Vater dazu verholfen, durch Beziehungen in den Genuss von bürgerlichen Kulturgütern zu gelangen, eben auch in eine Schallplattenaufnahme des Rosenkavaliers. Damit erschließt sich für den Leser auch das **Erzählanliegen** dieses Roman-Leitmotivs: Rückkehr des Ich-Erzählers in die Kindheit (S.34).

20. Erneutes Schlagen der Uhr der Marschallin schließt sich zwangsläufig an (S. 35).

21. Wieder wird die Kindheitsszene der auf den Plattenteller gelegten Schallplatte aufgegriffen. Erneut muss sich der Erzähler selbst korrigieren, nicht ein „Niklas Buchmeister“ - über die Personen erfährt der Leser nichts Näheres -, sondern der Vater habe den Plattenarm in Bewegung gesetzt. Kurz wird die Möglichkeit der technischen Beschleunigung eines Grammophons geprüft; dann aber wird dies „Zeitexperiment“ verworfen, um die Platte nicht durch eine aus der Rille springende Nadel zu ruinieren.

22. Das Motiv des Schlafes wird gegen Ende des Romankapitels noch dreimal angerissen und mit Ereignissen der bereits erwähnten Erinnerungsstücke gemischt. Die Gedanken springen von der ehemaligen Wandelhalle, dem Sanatorium, zur Kurbädersituation vor dem Ersten Weltkrieg. Das Sarajewo-Attentat als Auslöser tritt dazu.

Der Erzähler hört letztmalig hier die Stimme der Marschallin, die mitten in der Nacht den Schlaf unterbricht, um die Uhren anzuhalten.

Dann hält auch die Straßenbahn (S.36).

Nicht geklärt wird, ob der Erzähler damit an sein Ziel gekommen ist oder die Erinnerungsfahrt nach dem Zwischenstopp fortgesetzt wird.

Die Beobachtungen zu Tellkamps Romankapitel zusammengefasst:

Montagetechnik , assoziativer Erzählstil, Desillusionierung fester Leservorstellungen hinsichtlich der Räume und Zeitphasen, traumatische Handlungsgegebenheiten, Verschiebungen der Erzählinstanzen, die Bedeutung eines technischen Mediums für die Handlungsführung, unausgeführte Personenbilder; all dies belegt ein modernes Erzählanliegen: Simultaneität von Erfahrungen. Indem die Erinnerungsstufen gleichzeitig abgerufen werden, verlieren sie auch ihre Unterscheidbarkeit als Phasen unterschiedlicher Zeitabläufe. Die Zeit verliert ihre „Mechanik“, ihre Bedeutung im eigentlichen Sinne: Sie fließt nicht mehr, sie schläft, sie scheint aufgehoben jenseits aller Grenzen - sie wird „global“.